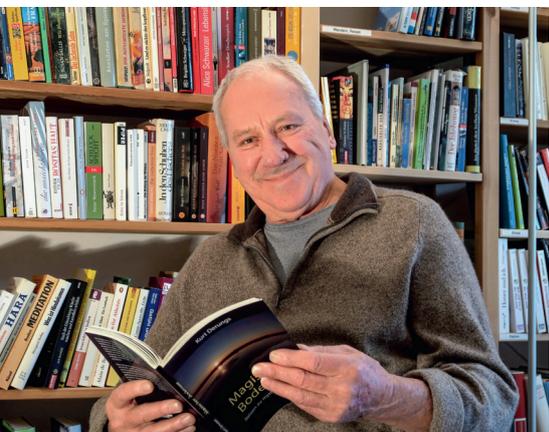


LEBEN IN DER GENOSSENSCHAFT HEUTE

Mehr als ein Dach über dem Kopf

AUFGEZEICHNET VON DANIEL KRUCKER / VINCENT BORCARD

Was bedeutet es, genossenschaftlich zu wohnen? Fünf Menschen erzählen, weshalb dieses Modell auch heute noch topaktuell ist.



Alex Huber (82), pensionierter Banker

wohnt in der Siedlung Kanzlei-Seen, Winterthur, der Genossenschaft Gesewo

«Unser Haus hat 16 Wohnungen und ist sehr geeignet für Menschen nach der Familienphase, wenn die Kinder weggezogen sind oder sonst ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Ich selber wohne von Anfang an hier, also seit sieben Jahren. Wir sind eine Hausgemeinschaft, aber keine Wohngemeinschaft. Alle haben eine vollständig eingerichtete Wohnung, nutzen aber viele Räume gemeinsam. Es gibt eine grosse Küche, eine Werkstatt und auch ein kleines Sportplätzli. In der Apéroecke bin ich am liebsten. Fast jeden Abend schaue ich dort vorbei, irgend jemand ist immer da. Wenn ich aber mal nicht

auftauche, fragt keiner sofort nach bei mir. Das ist schön und entspricht dem Geist hier im Haus. Im Moment bin ich sehr glücklich, weil es eine echte Gemeinschaft ist, und das ist mir wichtig. Wir sind einen langen Weg zusammen gegangen, bis wir da angekommen sind, wo wir heute stehen. Das ging nicht immer ohne Konflikte, das ist klar. Ohne Toleranz und Einfühlungsvermögen geht es nicht. Und man muss bei uns auch bereit sein, sich für eines der verschiedenen Ämtli zu engagieren, nach dem Motto: der Gemeinschaft geben – von der Gemeinschaft nehmen.»

dk

Lara Strebel (23), Kauffrau

wohnt in der Siedlung Im Heidenkeller, Urdorf, der Baugenossenschaft Glattal, Zürich

«Ich lebe schon in der zweiten Wohnung der Baugenossenschaft Glattal. Die erste war befristet, und ich machte mir keine grossen Hoffnungen auf diese Zweieinhalbzimmerwohnung im Neubau, da ich ja noch kein Genossenschaftsmitglied war. Dass es trotzdem geklappt hat, macht mich umso glücklicher. Und es ist schon so: Für eine neue Wohnung ist der Preis unschlagbar. Auch die Lage stimmt für mich mit der Nähe zum Bahnhof.

Für das Siedlungsleben engagiere ich mich im Moment noch nicht. Ich bin beruflich eingespannt und auch sonst viel unter-

wegs. Ich könnte mir das aber für später, wenn ich vielleicht einmal Familie habe, gut vorstellen. Trotzdem merke ich schon, dass das Wohnen in der Genossenschaft mehr ist als nur ein Dach über dem Kopf – es geht auch ums Zusammenleben. Hier im Haus sind alle neu eingezogen und es herrscht eine positive Stimmung, wir sind alle per du. Es braucht aber sicher noch etwas Zeit, bis sich das Gemeinschaftliche entwickelt. Als Genossenschafterin gefällt mir besonders auch das Gefühl der Sicherheit, dass man einen sicheren Wohnplatz hat.»

dk



Pascal Mülchi (33), Student

wohnt an der Rue des Arpenteurs im Écoquartier des Vergers, Meyrin, der Genossenschaft la Ciguë, Genf

«Ich bin im Masterstudium für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Genf. Für den Neubau der Genossenschaft la Ciguë in Meyrin habe ich mich interessiert, weil er sich in einem neuen Ökoquartier befindet. Dort befassen sich Genossenschaften auch mit Fragen wie Ernährung und Versorgung. Bei ersten Treffen, wo es um die Bildung von achtköpfigen Gruppen ging, die eine grosse Wohnung teilen, habe ich mich mit Gleichgesinnten zusammengetan, die sich für Biolebensmittel und gemeinsame Einkäufe einsetzen. Ebenfalls ein Thema sind Massnahmen zum Vermeiden von Abfall. Das Ciguë-

Gebäude verfügt über sechs grosse, zweistöckige Duplexwohnungen und vier Wohnungen für Familien. Ich bin einer von vier Delegierten, die für die Beziehung zur Genossenschaft und für die Belebung der Siedlung verantwortlich sind. Der Gemeinschaftsraum ist noch nicht nutzbar, es gibt aber bereits zahlreiche Aktivitäten, zum Beispiel ein Projekt für Zirkuswerkstätten gemeinsam mit anderen Bewohnern des Stadtteils. Nicht alle siebzig Studenten sind gleich engagiert, für mich aber sind die Nachbarschaftsprojekte sehr wichtig und ich betreibe den eigenen Blog pascoum.net dazu.» vb



Bilder: zvg.



Karin Good (49), Coiffeuse

wohnt in der Siedlung Schoren, St. Gallen, der Genossenschaft EBG St. Gallen

«Im Moment sieht es danach aus, als mache ich bald im Vorstand der Genossenschaft mit, ich bin nämlich ein bisschen am Schnuppern. Für das Zusammenleben hier in der Siedlung engagiere ich mich schon lange, unter anderem fürs Quartierbädli. Dieses Bad für Kleinkinder gehört der Stadt, aber die Genossenschaft betreut das Angebot mit Freiwilligen. Wir sind für den täglichen Betrieb zuständig, zum Beispiel das Öffnen und Putzen. Wir leben hier in einer denkmalgeschützten Siedlung mit sehr dörflichem Charakter, man lebt relativ eng aufeinander. Da braucht es schon

auch Toleranz, denn sonst wird es schwierig. Die spezielle Architektur sorgt dafür, dass man sich kennt, und darauf legt auch die Genossenschaft viel Wert. Mein Mann ist schon hier aufgewachsen, gemeinsam wohnen wir jetzt 18 Jahre im Schoren. Man fühlt sich hier in einem guten sozialen Netz aufgehoben. Wir grillieren im Sommer zusammen, Jung und Alt haben gemeinsam die WM geschaut, und diesen Winter hat ein Nachbar eine Schneebar eingerichtet. Auch der sogenannte Freizeitclub bringt mit seinen Aktivitäten immer wieder neue Leute zusammen.» dk

Raffael Maag (39), Schreiner

wohnt in der Siedlung Sonnhalde, Biel, der Genossenschaft Biwog

«Genossenschaftlich Wohnen bedeutet für mich Zusammenarbeit, Verantwortung übernehmen, sich kennen und unterstützen. Und das alles auf freiwilliger Basis. In unserer Siedlung gibt es viele Familien. Dass dadurch viele Kontakte gepflegt werden, hat sicher damit zu tun. Es braucht aber auch ein Umfeld, das Gemeinschaft fördert, wie es bei vielen Genossenschaften der Fall ist. Wir hatten viel Glück: Wir suchten schon seit längerem eine Genossenschaftswohnung, als uns plötzlich die Wohnung gekündigt wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde hier grad et-

was frei. Die Biwog verwaltet nicht komplett alles selber. Wir sind zum Beispiel bei der Umgebungsgestaltung recht frei. Ich selber mache bei den Umgebungsarbeiten mit, habe schon ein Grillfest organisiert und half auch beim Räbeliechtliumzug. Manchmal wünsche ich mir noch etwas mehr Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung und uns Genossenschaftlern. Unsere Bauten stammen aus den 1950er-Jahren, und irgendwann stehen bauliche Massnahmen an. Da wünschte ich manchmal mehr Information zum aktuellen Stand.» dk

